

**3. Bericht: Sula**  
**63°50.7'N 8°27.7'E**  
**Kalvåg**  
**61°46.0'N 4°52.7'E**  
**6. bis 21. August**

### Routenübersicht



**Freitag, 6. August.** Es ist herrliches Wetter. Kein Wölkchen am Himmel. Wir nehmen uns Zeit mit dem Morgenessen und legen erst gegen 10:00 ab. Die Ausfahrt ist gut markiert, aber vor lauter Fotos schießen habe ich beinahe die falsche Seite einer Stange erwischt. Alex ist gestresst.

Wir fahren erst gegen Nordosten; da liegt auch noch der Kelptransporter *Bona Safir* und befreit einen Sammler von seiner Ladung, wie ich im zweiten Bericht erklärt habe.

Wir runden die Inselgruppe, drehen ab nach Süden und kommen am Autofähranleger vorbei, der auch die Hauptinsel über



eine Verbindungsstrasse bedient. Kurz danach sehen wir Sula auf unserer Steuerbordseite über viele kleine Inseln hinweg.



Nach diesem Leuchtturm gelangen wir in offeneres Wasser. Es ist Mittag geworden,



der Wind bleibt stabil bei 8kt, so beschliessen wir, den VW, unser neues Vorwindsegel zu hissen und wir können es eine gute Weile fahren, bis der Wind stirbt und es nicht mehr füllt. Auch das Bergen gelingt gut, ein Erfolgserlebnis! Das Segel ist so blau-weiss wie die Schlieren der Wolken am Himmel.



Auf halbem Weg zu unseren Ziel Veiholmen, erscheint der Slettringen Leuchtturm vor den Bergen hinter Trondheim auf unserer Backbordseite. Der Turm ist mit sei-



nen 45m der höchste in Norwegen. Er steht an der Westküste der Insel Frøya auf seiner eigenen winzigen Insel. Erbaut wurde er 1899. Er soll verantwortlich sein

für das sogenannte Titran Unglück, als im Jahr seiner Erbauung 29 Fischerboote mit 140 Seeleuten untergingen, weil sein Feuer zu schwach gewesen sein soll. 1923 wurde der Turm wesentlich erhöht und mit einer Fresnel Linse ausgestattet. Er hat einen Beton-Unterbau mit angebautem Wärterhaus und einen gusseisernem Turm. 1993 wurde er automatisiert. Er hat zwei Feuer. Das eine auf 31m Höhe auf nur einer Seite, das Toplicht auf 45m Höhe mit Rundumlicht. 2008 gab es einen längeren Stromausfall. Heute leuchtet der Turm wie viele andere nur in den Monaten ohne Mitternachtssonne. Ein gewaltiges Nebelhorn gehört auch zu seiner Ausstattung. Heute beherbergt die Anlage ein Museum.

Gegen 15:30 kommen die ersten Häuser von Veiholmen in Sicht. Die Inselgruppe liegt etwas nördlich der grossen Insel Smøla. Wir nähern uns von Norden her. Das Bild des Hafens auf unserem Plotter und im Buch macht mir weiche Knie. Mitten in den Häusern, liegt das Hafenbecken, ein richtiges Sturmloch. Wir können kaum fassen, wie eng und kurvenreich die Einfahrt ist. Erst kommen wir an Ferienhäusern mit Motorboot vorbei, dann bie-



ge ich 90° um den Pier herum und sehe nur ein grosses blaues Fischerboot. Ja, da vorne musst Du wieder einen 90° Winkel fahren. Wie in aller Welt soll ich das

schaffen. Ist *Silmaril* nicht viel zu gross? Keine Spur, das habe ich geschafft und da vorne kommt schon der 3. 90° Winkel, der ins Hafenbecken führt. Im Teich suchen wir nach einem Platz, langsam bewege ich *Silmaril* vorwärts und rückwärts während wir Ausschau nach einem möglichen Platz halten. Nach kurzem Zögern fahre ich mit Mühe in eine Box, die offensichtlich einem Fischer gehört. Wenig später drängt sich ein anderes Boot neben uns. Zu unserem Erstaunen geht das ohne Problem, die Fender schützen und der Steuermann versteht sein Geschäft. Er meint, dass der Fischer nicht kommt, er habe Motorprobleme und sei anderswo auf Reparatursuche. Alles gut, wir können beruhigt bleiben. *Silmaril* liegt zwischen den beiden Booten perfekt am Schwimmsteg vor dem Coop Laden.



### Samstag, Sonntag, 7. und 8. August.

Am Morgen verlassen zwei Motorboote den Gästesteg und wir können verlegen.



Nun liegen wir am Gästesteg ganz aussen und haben den Überblick über den ganzen Teich zur Einfahrt. Da läuft viel um uns herum. Kinder tollen auf einem Pad-

delbrett, Kajaks bahnen sich einen Weg durch die schmalen Durchgänge, die Kinder des Nachbarn spielen mit einem toten Fisch und tauchen nach ihm, Buben



springen von der kleinen Brücke hinab ins dunkle Wasser und der Bootsverkehr hört nicht auf. Da erscheint ein Monstrum



in der Einfahrt. Hinter ihm ein Fischerboot. Wo die anlegen wollen? Am Steg vor dem Restaurant machen sich Leute daran, kleine Boote zu verschieben, der

Fischer dreht ab in seinen Platz und das Dampfschiff legt an. Wir staunen.



Mir ist das ganze Drum und Dran ein wenig zu viel. Nur die Spaziergänge durchs schmucke Dorf und die Begegnung in der Galerie und im grossen alten Gebäude gegenüber unserem Steg entschädigen mich für den auszuhaltenden Rummel. Alex macht es nichts aus, er genießt die kleine

Eiscreme Bude, das Beobachten der Manöver und die Gespräche mit Nachbarn und Bewohnern. Das kann ich nachvollziehen und nehme mich an der Nase, dass ich so empfindlich sein kann. Und auf unseren Wanderungen haben wir viele hübsche Häuser, Gärten, lustige Verschönerungen und herrliche Aussichten gesehen, das Restau-

rant mit dem Grasdach, der Garten des Museums, witzige Blumengefäße, enge



Wasserwege durch die Häuser, herrliche Aussichten, und vielerorts eine wunderfitzige junge Möwe.



Unser Versuch, einmal in einem der beiden Restaurant essen zu gehen scheitert: alles ausgebucht! Es ist eben Wochenende. Eine Pizza können wir bestellen; das tun wir auch und sie ist nicht einmal so schlecht. Ein guter Salat dazu macht mit einem Glas Wein trotz allem ein feines

Z'Nacht im Cockpit. Prost! Recht spät kommt noch eine Dufour an, die *Wilhelmine* aus Oslo, ein tolles Schiff, sogar der Schutz für den Fenderstep trägt ihren Namen! Sie macht an uns fest. Die Frau redet viel, der Mann sagt kein Wort. Wir unterhalten uns ein Weilchen und kündigen an, dass wir am Morgen ablegen wollen. Kein Problem, um 09:00 sind sie bestimmt wach.

**Montag, 9 August.** Um 09:10 lösen wir die Leinen vom Steg und von *Wilhelmine* und steuern sehr behutsam aus dem engen Hafen um alle Ecken herum hinaus aufs befreiende offene Wasser. Wir nehmen Kurs nach Kristiansund auf dem Festland. Die

Route führt uns durch das Inselgewirr zwischen der Insel Smøla und dem Skallen Leuchtturm weit draussen durch nach Süden. Bei mässigem Wind rollen wir die Genua aus, der grüne Mocken brummt meistens mit. Viele Inseln sind bewohnt, die grösseren mit kleinem Gewerbe neben der Fischerei; auf den ganz



kleinen stehen heute Sommerhäuser, die renovierten Fischerhäuser, die früher das



Zuhause von Fischerfamilien. Nach der Insel Smøla taucht vor den Bergen am Horizont im Dunst der Leuchtturm von



Grip auf. Liebe Erinnerungen an unseren Aufenthalt mit Renate und Mike vor zwei Jahren mit der Begegnung von einer ganzen Reihe von Sommerbewohnern ma-



chen uns schmunzeln. Dieses Mal segeln wir mit einem lachenden und einem weinenden Auge am Leuchtturm und an Grip vorbei. Gegen 14:00 nähern wir uns der Einfahrt von Kristiansund. Vor uns er-



scheint ein Riesenschiff in der Einfahrt. Das Monstrum kommt immer näher, wir können nicht ausmachen, was der vorhat. Sein AIS gibt beschränkte Manövrierfähigkeit und eine Geschwindigkeit von nur 2kt an. Wir halten Distanz und fahren selber

mit reduzierter Geschwindigkeit. Der Rote kreist langsam herum; er schleppt etwas Langes Undefinierbares hinter sich her. Wir lassen ihn vorbei und halten auf die Einfahrt zu. Bald nähern wir uns der Brücke. Am Land, gar nicht weit entfernt,



wird der Sommer abgehalten. Kristiansund liegt auf vier Inseln, die mit Brücken verbunden sind. Das weite Wasser zwischen den Inseln bietet viel Platz für Schiffsverkehr jeder Grösse. Wir legen bei den kleinen Anlegern im Stadtzentrum am Steg der Framnæs Schiffe an, direkt gegenüber dem Vinmonopolet.



tigung der Stiefelsocken für Alex. Wir machen einen Spaziergang zur Marina mit den offiziellen Gästeplätzen, wo wir mit Renzo damals festgemacht hatten. Hier hat sich vieles verändert, neue Stege, ein grosses Servicegebäude und noch vieles im Bau. Alles ist zu. Aber in der kleinen Fischerbeiz Smia essen wir mit Genuss Bacalau für Alex und Rotbarsch für mich. Auf dem Boot geniessen wir den



Hier gibt es allerdings gelegentlich Schwell, aber wir beschliessen, hier zu bleiben und die Nähe zu den Läden zu nutzen. Wir gehen einkaufen, Esswaren, Wein, Bier, kurze Stricknadeln für meine Mitli mit Daumen und Wolle für die Fer-





Abend mit vom Sonnenuntergang verzauberter Aussicht auf das geschäftige Treiben im Hafen. Es ist schön hier.

**Dienstag, 10. August.** Hafentag. Kristiansund ist berühmt für seine Geschichte der Fischerei. Das Klippfisk Museum auf der Insel Gomalandet wollen wir unbedingt sehen. Gleich neben uns liegt der Pier, wo eine kleine gelbe Fähre, das Sundbåt *Anvik* zu ihren regelmässigen Runden an die Ufer der Inseln startet. Wir besteigen sie und lassen uns drei Stopps nach Gomalandet fahren. Ein Blick zurück zeigt unseren Liegeplatz. Zu Fuss erreichen wir in wenigen Minuten das Museum. Es ist in einem alten Lagerhaus auf der Milnbrygga untergebracht, wo einige hundert Jahre lang Klippfisch und Stockfisch produziert, gelagert, verpackt und verschifft wurde. Das Gebäude geht auf das Jahr



1749 zurück. Ein altes Bild zeigt, wie sich die Fischerboote an seinem Pier drängen und aufs Ausladen warten.



Wir leisten uns eine Führung mit Maria. Die junge Frau ist Norwegerin mit einem Norwegischen Vater und einer Mexikanischen Mutter. Sie weiss sehr viel über die

Geschichte der Klippfischproduktion. Wir löchern sie mit tausend Fragen, sie antwortet getreulich und sagt ohne Umschweife, wenn sie etwas nicht weiss. Immer wieder macht sie uns auf Einzelheiten aufmerksam, die unser bescheidenes Wissen gewaltig erweitern. So erfahren wir, dass die Felsen vor dem Museum lange Zeit zum Trocknen der Fische benutzt wurden und deshalb vom Salz hell gefärbt sind. Die grösste Fläche ist heute natürlich überbaut. Nur noch ein ver-



schwindend kleiner Teil der Produktion folgt noch der traditionellen Art. Der Aufwand war enorm, zeitraubend, anstrengend und meistens von Frauen und Kindern geleitet. Die Männer schafften den Fisch heran oder arbeiteten drinnen in der Pro-

duktion. Die alten Bilder illustrieren, wie die Fische ausgelegt, jeden Abend gestapelt und mit einem Holzschild gedeckt und am andern Morgen neu ausgelegt wurden, um sie vor Feuchtigkeit zu schützen. Der Handel mit dem Fisch machte etliche Familien steinreich, die Arbeiter und Arbeiterinnen wurden schamlos ausgenutzt, nur bezahlt, wenn es Arbeit gab



und zu so niedrigen Löhnen, dass die ganze Familie Hand anlegen musste, um nicht Hunger zu leiden. Am Ufer von Nordlandet steht eine Villa einer Handelsfamilie aus alten Zeiten. Wir bedanken uns bei Maria herzlich für ihre ausserordentlich aufschlussreiche Tour, trinken noch etwas und marschieren wieder zur Anlegestelle der *Anvik*. Und hier kommt



sie schon. Sie verkörpert eine alte Tradition. Zwischen den vier Teilen der Stadt, Kirklandet, Gomalandet, Nordlandet und Innlandet verkehrt nämlich seit 1876 die Passagierbootlinie Sundbåten, ein wichtiger Teil der Identität der Stadt und 1997 von den Einwohnern zum wichtigsten Kulturgut gewählt wurde. Beim Aussteigen beschliessen wir, uns per Bus und Fussmarsch nach einem neuen Hand-

staubsauger umzusehen. Der Alte hat den Geist aufgegeben und Alex kann ihn nicht reparieren. Nach drei Stunden von Geschäft zu Geschäft wandern und die Modelle vergleichen, machen wir einen guten Kauf und kehren wieder in die Stadt zurück. Es war ein anregender voller Tag; wir reden noch lange über viele Einzelheiten aus dem Museum, erinnern uns an Orte, wo wir uns auch über die Fischerei erkundigt haben und geniessen zufrieden meine einfache Küche.

**Mittwoch, 11. August.** Heute fahren wir weiter. Windstille und grauer Himmel begrüßen uns beim Erwachen. Um 09:25 sind wir unterwegs zur Dieseltankstelle. Sie liegt weit hinten in der Bucht, wo auch die Marina mit den Gastplätzen liegt. Alex füllt den Tank und die Kanister, ich fülle Wasser ein. Es dauert, bis alles festgezurt ist. Alex übernimmt das Steuer, damit ich fotografieren kann. Die Häuser im Zentrum sind alle neueren Datums. Die Innenstadt wurde 1940 bombardiert und dem Erden gleich gemacht, da vermutet wurde, dass sich der König hier versteckt. Auf



den anderen Inseln sind noch viele alte Gebäude erhalten. Auch die Kirche blieb unversehrt und thront weit sichtbar auf dem höchsten Punkt von Gomalandet. Bald sind wir unter der Brücke durch,



fahren aus dem Bremsnesfjord hinaus und drehen am Ausgang des Fjords beim Stavnes Leuchtturm an der Nordostspitze der Insel Averøy nach Südwesten und weiter entlang des berühmten Küstenabschnitts Hustadvika. Heute ist fast Windstille, *Silmaril* ist einmal mehr fast nur ein Motorboot. Um die Mittagszeit dümpeln wir lange, Alex fischt, leider ohne Erfolg. Ich will ein warmes Z'Mittag kochen, das Gas geht aus und Alex schliesst die volle Flasche an. Für soviel mildes Wetter ohne Wellen ist die Hustadvika nicht gerade bekannt. Eigentlich sagt man, dass es keine Möglichkeiten gibt, an dieser Küste Häfen zu finden, wo man sich verstecken könnte. Aber wir sehen doch immer wieder Einfahrten und Ortsnamen auf der Karte. Wahrscheinlich sind sie bei schlechtem Wetter nur von den Einheimischen in kleinen Booten anzu-

laufen, die jeden Stein und jede Untiefe ihrer Bucht kennen.

Ein eindrückliches Zeichen der Gefahren der Gegend ist der Hestskjær Leuchtturm. Er steht wie ein trotziges Bollwerk auf einer kleinen Insel. Sein runder Vorbau gegen Westen schützt die Gebäude und den



Turm wie ein Schild gegen die anbrandenden bis zu 10m hohen brechenden Wellen. Hier kann es toben. Wir erinnern uns lebhaft an die Geschichte mit der *Viking Sky*, einem Norwegischen Kreuzfahrtschiff, das am 23. März 2019 trotz Sturmwarnung mit 1373 Passagieren an

Bord auslief und an der Hustadvika in Seenot geraten war. Drei der vier Motoren versagten den Dienst und das Schiff trieb unaufhaltsam auf die sehr nahe Küste zu. Das Bild von Frank Einar Vatne jagt Gänsehaut über den ganzen Körper! Die Gewalt von Wind und Wellen ist schlicht unvorstellbar! Der Besatzung gelang es, das Schiff zu stabilisieren bevor es auf Grund lief und alle an Bord abgeben werden konnten. Die Rettung war sehr gefährlich; die Seenotretter leisteten in ihren Hubschraubern beeindruckende Aktionen.



Vor unserem nächsten Ziel Bud laufen wir durch viele Schären und Untiefen. Vor uns liegt eine besonders enge und flache Stelle. Sehr konzentriert nennen wir gemeinsam die Abfolge der Markierungen, sagen sie auf wie ein Gedicht: von weitem eine grüne Stange, dann ein Steinhäufen steuerbord, ein rot-grünes Tor, ein Gefahrenzeichen, für uns nicht relevant, wir lassen es steuerbord liegen. Nach der Enge wage ich einen Blick zurück! Alles halb so wild, wenn es vorüber ist. Der Leuchtturm steht vor einer



offeneren Strecke, ein willkommener Wegweiser. Bud liegt hinter einer langen Reihe von Inseln, die wir umfahren müssen. Seine weissen Häuser scheinen noch



ziemlich weit weg, aber in einer guten halben Stunde fahren wir gegen 18:00 in den Hafen ein. Am Pier ist alles belegt von Motorbooten. Ein Mann winkt uns und bietet an, dass wir an seinem alten

Boot anlegen. Mit Freude nehmen wir an und machen fest. Es stellt sich heraus dass er Isländer ist, kaum Englisch spricht, aber doch sehr auf ein Gespräch erpicht. Er händigt Alex eine Karte aus mit seiner Geschichte, wie wir verstehen. Er ist Bootsbauer, hat sein eigenes Schiff, nicht dieses hier, gebaut und mit ihm die Welt non-stop in 241 Tagen umsegelt. Ich bezweifle in Gedanken, dass wir ihn richtig verstanden haben. Aber einerlei, er ist der einzige, der sich uns gegenüber nett benommen hat. Die anderen Leute in ihren Gin-Palaces grüssen kaum.

Bud ist bekannt als Schutzhafen im Süden der Hustadvika, bevor sie gegen Norden gefahren wird und als schützendes Ziel nach der gefürchteten Strecke. Eine grosse Festung der Deutschen Wehrmacht und ein sehr modernes Fischerei Museum lockt viele Touristen an. Wir machen einen Spaziergang durchs Dorf, vorbei am ultramo-



dern Gebäude der Museumsverwaltung, dem Steinpark mit den Bezeichnungen der verschiedenen Gesteinsarten der Provinz Møre og Romsdal, der Kirche und einigen sehr hübschen Häusern. Im Laden kaufen wir das Nötigste für die Küche, kehren heim und machen uns einen gemütlichen Abend.

**Donnerstag, 12. August.** Wir bleiben noch einen Tag hier. Das Fischerei Museum wollen wir uns nicht entgehen lassen und dabei Wind auf die Nase vermeiden. Wir steigen die Treppe neben dem Verwaltungsgebäude hoch auf den Hügel mit der Militäranlage und dem Museum. Gleich öffnet es seine Tore und wir beginnen unsere Wanderung durch die Räumlichkeiten. Die Ausstellung der unendlich vielen alten Geräte der Fischerei und der Haushaltung, der Boote mit Ausrüstung und vollen Segeln ist äusserst sorgfältig dargestellt und sogar in Englisch kommentiert. Ein grosses Fenster mit Funden vom Meeresboden haben uns ganz besonders interessiert. Beim Verlegen der Gaspipeline wurden per Zufall Töpfe aus Spanien und Deutschland, eine Schiffsglocke aus den Niederlanden und weitere Gegenstände entdeckt, der Fundort nahe an der Küste. Der Untergang eines so bedeutenden Schiffs ist aber nirgends erwähnt, ein ungelöstes Mysterium. Nach ausgiebigem Besuch des Museums steigen wir ganz hinauf zu den Bunkern. Die will ich nicht sehen, aber die Aussicht



ist umwerfend. Wir steigen hinunter ins Dorf und machen einen Spaziergang durch das alte Fischerdorf und hinaus zur Marina der Einheimischen. Bud war in alten Zeiten das grösste Handels- und Fischereizentrum zwischen Bergen und Trondheim. Die alten Bootshäuser und das wahrscheinlich älteste Haus am Naturhafen sind mit ihrer Bauweise und Lage am Wasser Zeugen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Das Grasdachhäuschen wurde für Aufbewah-



rung genutzt; heute ist es ein kleines privates Museum. Wir spazieren weiter dem Wasser entlang Richtung Marina. Eine kleine Bucht ist mit einer herrlichen Steinmauer umgeben. Und dahinter sehen wir mit Erstaunen einen riesigen Campingplatz. Dicht an dicht stehen die Wohnmobile



von Norwegern und Deutschen. Zwei winzige Zelte und drei Fahrräder stehen verloren in der Autoburg. Jetzt verstehen wir, warum jeder Tisch im Restaurant am Gästepier gestern besetzt war. Das Dorf hat doch bloss etwas über 750 Einwohner. Man badet auch in der kleinen Bucht mit Sandstrand. Die Marina ist gross, sehr modern und immer noch im Ausbau. Das



Marinagebäude und die lange Doppelreihe von grossen Bootshäusern beweisen, dass hier im Sommer sehr viel läuft. Wir nehmen den Weg zurück ins Dorf durch ein Einfamilienhausquartier, hübsche

Gärten mit vielen Blumen, Rosen überall, Zuchtsorten und die wilde Kartoffelrose an jedem Strassenrand. eine wahre Augenweide.  
Zum Abschluss eines inspirierenden Besuchs in Bud schaffen wir es, kurz vor



Lokalschluss im Restaurant am Pier vom etwas reduzierten Buffet zwei grosse Teller mit viel Dessert an einen Tisch im Freien zu tragen und zusammen mit einigen anderen Nachzüglern gemütlich zu essen.

**Freitag, 13. August.** Um 09:45 legen wir in Bud ab. Der Himmel ist bedeckt, aber gegen Südwesten zeigen sich blaue Strei-

fen am Horizont, ein Hoffnungsschimmer auf Sonne am Nachmittag. Kaum ein Ge-  
kräusel auf dem Wasser; wieder einmal ein Motortag. Die Logge läuft nicht, wahr-  
scheinlich blockiert durch irgendetwas. Rückwärtsfahren hilft, sie zeigt die gefahrene  
Distanz wieder an. Eine Stunde später sehen wir die Insel Bjørnsund, die wir mit Re-  
nate und Mike besucht haben. Es gibt dort Nord und Südhafen, beide anlaufbar. Wir  
hatten den Nordhafen gewählt, die Einfahrt unglaublich eng zwischen Stangen und  
Felsen hinein ins schmale Becken. Zum Glück konnte ich der Fähre hinterher fahren,  
die Erinnerung macht mir heute noch weiche Knie, macht mich aber doch ein wenig  
stolz, dass ich nicht kapituliert hatte.

Heute fahren wir daran vorbei nach Finnøya. Die farbigen Häuser und der Leucht-  
turm sind uns beiden noch in bester Erinnerung.



Unser Ziel liegt nur wenige Meilen entfernt, wir dümpeln, Alex fischt. Auch diesmal  
ein Misserfolg. Der Fischer meint, dass er entweder etwas falsch mache oder dass es  
hier gar keine Fische mehr gebe. Ich schmunzle, lasse aber nichts verlauten. Der  
zweite Versuch scheitert ebenfalls; wir müssen frischen Fisch vom Menüplan strei-  
chen. Auf halbem Weg zum Ziel steht der  
Flatflesa Leuchtturm auf seiner winzigen  
Insel auf unserer Backbordseite. Er wurde  
1902 erbaut und 1988 mit einem neuen  
automatischen Turm versehen. Heute be-  
findet sich ein Hotel in den Gebäuden.  
Laut Webseite kostet ein Wochenende im  
September ohne Verpflegung pro Person  
unglaubliche Fr. 6445.40!!

Weit draussen erspähen wir den Leucht-



turm von Ona, die Insel, die wir als erstes  
Ziel nach unserer Überwinterung in Åle-  
sund angelaufen haben. Wir schwelgen in  
Erinnerungen.

Die Anfahrt durchs flache Wasser zum  
Hafen von Finnøya ist uns wohl bekannt.  
Mit Renzo an Bord sind wir vor zwölf  
Jahren auch hier gelandet. Nach dem letz-  
ten wichtigen Zeichen biegen wir ein,



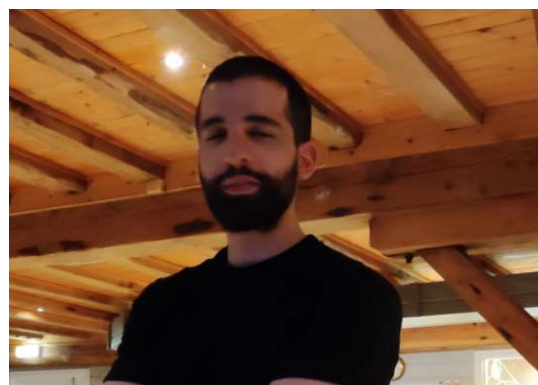
fahren sehr langsam der Bretterwand entlang, die Harpune auf dem Kai ist immer



noch da, noch eine Kurve, dann eine Haarnadel hinein in den Yachthafen und



an den bekannten Schwimmsteg vor dem Service-Haus. Alles ist noch genau so wie in unserer Erinnerung. Zwei Segler liegen auf der anderen Seite des Stegs, das eine die *Wilhelmine* aus Veiholmen. Es beginnt zu regnen. Wir wechseln ein paar Worte und gehen dann in die Hotelbar zum Bier und Weisswein. Der Kellner, Jared, ist Baske aus San Sebastian. Er bedient uns äusserst zuvorkommend und wir plaudern auf Englisch. Wie schaffte er es, Norwegisch zu lernen? Oh, keine Problem, ich lerne es gar nicht! Mit Englisch geht es bestens. Er wollte ein Jahr hier arbeiten und wird nun von Corona aufgehalten. Das Hotel ist das ganze Jahr offen und braucht ihn. Irgendeinmal wird er wieder heim reisen. Wir haben offenbar den Regen gebracht; seit Wochen fiel hier und in der ganzen Gegend kein Tropfen. Vieles ist braun und dürr, die Wasserspeicher im ganzen Land sind nur halb voll; kaum können sich die Leute an eine solche Situation erinnern. Ciao Jared, wir kommen wieder.



Wir machen einen Bummel durch die nähere Umgebung. Auf Finnøya gab es eine

Motorenfabrik, die von Nils N. Finnøy gegründet wurde. Leider sind die Erklärungen nur auf Norwegisch und wir haben uns nicht die Zeit genommen, den Text zu übersetzen. Die alten Gebäude sind noch zu sehen. Ein rostiger Koloss imponiert Alex, ist



aber nicht zu bewegen. Im Service Gebäude ist eine alte restaurierte Maschine aus der Zeit der Produktion ausgestellt und wird als Touristenattraktion sogar ab und zu gestartet.



Das alte Herrenhaus ist noch bewohnt, versteckt sich in einem kleinen Wald. Wer



heute dort lebt, wissen wir nicht. Auf alle Fälle ist es sehr gut erhalten. Wir geniessen ein Abendessen auf *Silmaril*. Der Regen trommelt uns in den Schlaf.

**Samstag, 14. August.** Es regnet, gute Gelegenheit zum Duschen, Waschen und Schreiben. Nach dem Nachmittagsapéro in der Bar bei Jared radeln wir auf zwei Marinavelos über den Damm nach Südwesten auf die Nachbarinsel Harøya zum Einkaufen. Auf der kleinen Insel Finnøya ist nichts mehr zu haben. Die zwei Läden in Steinshamn am Nordende von Harøya sind bis 19:00 offen. Leider erwischt uns der Regen auf dem Heimweg. Das Hallenbad mit Meerblick wäre zum Aufwärmen zwar



offen, aber wir verzichten. Bei solchem Wetter wollen wir nur in unserem trauten "Heim" bei laufender Heizung nur den Abend geniessen.

**Sonntag, 15. August.** Das Regenwetter hält an; allerdings sind Aufhellungen angesagt. Wir wollen mit der Fähre eine Inselrundfahrt machen. Alex hat den Fahrplan genau studiert; wir werden nach

Orta, Aukra, Ona, Sandøya und zurück nach Finnøya fahren, in Ona eine Fähre überspringen und zwei knappe Stunden Zeit haben, die Insel wieder zu sehen. Das passt uns bestens; Ona ist uns ein erneuter Besuch wert.

Um 12:15 besteigen wir die Fähre, drehen an Ort und runden die Einfahrt zum Yachthafen. Richtung Orta. Die kleine In-



sel ist dicht besiedelt. Von weitem sehen wir viele Häuser. Es dauert noch ein Weilchen bis wir um Untiefen und Felsen herumgefahren sind und den Anleger erreichen. Die Fähre gleitet knapp an Fel-

sen vorbei, schlägt Haken um Stangen, nähert sich dem winzigen Landesteg und



zwängt sich hinein. Autos warten auf den Verlad. Minuten später sind wir schon wieder unterwegs. Nächster Halt in Små-

ge auf der grossen Insel Aukra. Auch hier führt die kurvenreiche Anfahrt sehr nahe an Stangen vorbei, oft sind es nur wenige Meter. Der Kapitän versteht sein Handwerk, Hut ab! Hier in Småge muss er auch eine Tellerwende vollbringen, um rückwärts an den Steg zu kommen ohne



aufzulaufen. Die Fähre hat ein paar Minuten Aufenthalt, ich steige aus und entziffere hinter dem Zaun etwas über einen Wan-

derweg, das Gestein, die Flora und Fauna der Insel und die verschiedenen Touristenattraktionen. Auf den Felsen wächst Erika, Wacholder, verschiedene Steinbrecharten, dazwischen steht ein fast verblühter Bärenklau, ein reiches Bild.



Mit einem Auge behalte ich die Mannschaft der Fähre im Auge. Sie sind noch an Land, stehen rauchend herum und machen noch keine Anstalten, wieder an Bord zu gehen. Doch dann wird es Zeit, ich laufe die paar Meter zurück, der Mann mit der Umhängekasse verbeugt sich charmant, kassiert das Geld für die Überfahrt der aufgeladenen Autos (Fussgänger reisen gratis!) und wir legen ab Richtung



Ona. Das Wetter hat sich stets verbessert, über uns strahlender Himmel mit vereinzelt Schleierwolken und einige wenige Kumulusgebilde. Auf halbem Weg sehen wir



weit draussen noch einmal das Flatflesa Fyr mit dem Luxushotel und schon kommt die Inselgruppe von Ona in Sicht. Wir freuen uns auf den Besuch. Unsere Erinnerung an den engen Hafen wirft die Frage auf, wie die Fähre da wohl reinkommt. Der Anleger liegt ganz innen im kleinen Becken. Wir sind gespannt. Wenig später kommen die Häuser und der rote Leuchtturm auf dem höchsten Punkt der Hauptinsel zum Vorschein. Dann laufen wir ein, die Fähre gleitet in nächster Nähe von Anlegestellen ins Hafenbecken, dreht sich um sich selber und legt rückwärts an. Das Hebeheck der Fähre verdeckt schon fast den



Anleger. Damals lag *Silmaril* ganz hinten im Hafenbecken am Schwimmsteg vor der schützenden Mole, gerade lang genug für unser Boot. Heute bietet der Steg Platz für zwei Schiffe ihrer Grösse..

Es ist schon 13:30. Wir schauen uns um auf dem Platz mit dem Laden und dem Restaurant. Das ist leider geschlossen. Aber der Laden verkauft neben viel Wolle und Souvenirs auch kleine Imbisse. Wir essen Waffeln, trinken Kaffee dazu und unterhalten uns mit der Besitzerin. Dann beginnt unsere Wanderung. Wir steigen die Strasse hoch Richtung Husøy, die grössere der beiden Inseln. Dicht gedrängt stehen Häuser und Schuppen auf dem blanken Fels. Jeder Meter scheint bebaut zu sein. Früher waren die Inseln



ein lebendiges Zentrum der Fischerei. Seit fünfzig Jahren nimmt die Bevölkerung stetig ab. Heute leben noch etwa 40 Menschen das ganze Jahr hier. Eine kleine Brücke spannt sich über den schmalen und wenig tiefen Wasserweg zwischen

den beiden bewohnten Inseln, Ona und Husøy. Im flachen Wasser finden kleine Boote Anlegestellen am Ufer von Husøy.



Wir wandern hinauf auf den Hügel mit Blick auf die ganze Insel. Ein Plakat bietet ein Grundstück mit Wohnhaus an. Sollen wir kaufen und uns hier niederlassen?

Der idyllische Fussweg zum Haus mit angelegtem Rastplatz legt nahe, dass auch betagte Semester hier wohnen könnten. Auf dem grossen Kiesplatz könnten wir ein bescheidenes Unterkunft für Ruck-



sacktouristen bauen. Träumen soll man /frau immer.

Husøy ist mindestens fünfmal so gross wie Ona und hat auch heute noch ein paar

wenige Landwirtschaftsbetriebe, wo Erde die Felsen bedeckt. Das grosse Wohnhaus und das Wirtschaftsgebäude sind noch bestens im Schuss.



Wir drehen um und kehren zurück. Den Hügel zum Leuchtturm wollen wir unbedingt noch besteigen. Im Dorf laufen wir durch einige schmale Gassen und treffen durch Zufall auf das private Museum

Steffågarden. Das Haus war für beinahe zweihundert Jahre, von 1793 bis 1987 von

der selben Familie bewohnt. Die ersten Bewohner waren Steffen Pedersen, seine Frau Pedersdatter und ihre vier Kinder. Ihre Nachkommen lebten vom Fischfang, vom Salzen und Trocknen des Fangs und vom Lotsendienst. Ein paar Hühner, Schafe und Schweine sorgten für ihr Essen. Seit 1991 ist das Haus Museum. Wir sind kurz eingetreten, haben uns umgeschaut und über die einfachen und doch einfallsreichen Einrichtungen und die beklemmende Winzigkeit der Räume gestaunt. Ein Gegenstand ist mir sogleich ins Auge gefallen: ein Topflappen mit spannendem Muster. Den will ich bei Gelegenheit nach stricken.



Wir machen uns auf den Weg zurück zum Platz beim Anleger und dem Fussweg zum



Leuchtturm. Vor ihrem Laden hantiert die Frau mit Pinsel und Öl und schmiert einen verrosteten Schienenwagen ein. Er stammt aus dem Weltkrieg; die Deutschen hatten ihn hergebracht, dann landete er im Hafenbecken, blieb jahrelang liegen, wurde irgendwann heraufgeholt und jetzt will sie einen Tisch damit basteln!

Zum Leuchtturm hinauf führt ein steiler Weg. Unterwegs begegnen wir einer Mö-

wenleiche, abgestürzt, trotz allem eine wunderlich hübsche Komposition. Hoch über uns ragen die beiden Leuchttürme in



den bedeckten Himmel. Unter uns steht das Haus der Leuchtturmwärterfamilien. Eine Keramikerin bewohnt es seit vierzig Jahren. Ihr Atelier haben wir nicht besucht, aber ihren Garten bewundert. Sie zieht Gemüse und hat sich einen wunderbaren Blumengarten angepflanzt. In einem





kleinen Gewächshaus zieht sie empfindlicheres Gemüse, Tomaten, Gurken und verschiedene Blumen. Sie liebt ihre Insel! Für uns ist es höchste Zeit zum Anleger zu laufen. Punkt 16:00 legt die Fähre ab.

Draussen zwischen Ona und Sandøya segelt ein Basstöpel, eine elegante Silhouette am grauen Himmel. Letzter kurzer



Stopp in Sandøya. Die Anfahrt macht uns erneut staunen, wie diese Inseln wohl in schlechtem Wetter anzulaufen sind!



Der Anleger ist bald erreicht, einige wenige steigen aus und ein, dann rauschen wir



schon wieder los. Um 16:30 beschliessen wir die Rundfahrt am Anleger in Finnøya an. Es war ein eindrücklicher Tag. Viele neue Eindrücke schwirren in unseren



Köpfen, alte Erinnerungen stehen deutlicher vor unseren Augen und die Anforderungen an die Inselmenschen, die Sommer und Winter an ihren steinigen sturmgepeitschten Wohnorten ausharren, wecken in uns grosse Bewunderung. Wir können uns nicht vorstellen, dass die Liebe zu einem Ort Menschen zu einem derart harten Leben verführen kann.



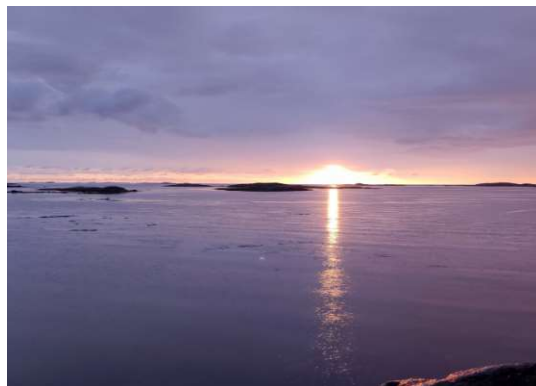
Am Pier setzt sich ein Mitarbeiter der Fähre auf den kleinen Traktor und befördert den Tankwagen an Bord. Wir nehmen an, dass Finnøya keine Kläranlage hat!

Zum Abschluss dieses herrlichen Tages essen wir im Hotel. Jared übertrifft sich mit seiner beflissenen Bedienung! Wir ge-



niessen den langen Abend allein im gemütlichen Restaurant in vollen Zügen. Die traumhaften Bilder durchs Fenster

des Sonnenuntergangs in aussergewöhnlichen Farben und die Ankunft der letzten



Fähre um 22:00 begleiten uns zum Schiff. *Silmaril* liegt ganz allein am Steg. Totale Windstille. Wir reden noch lange bis wir todmüde einschlafen.

**Montag, 16. August.** Der Wind hat in der Nacht zugenommen. Wir nehmen uns Zeit mit starten. Ich wandere noch einmal

zum Hotel und lege einen kleinen Beutel mit Schweizer Schokolade auf die Theke. Jared hat kein Trinkgeld annehmen wollen. Das ist unsere Geste für seine tolle Arbeit.

Um die Mittagszeit legen wir ab, kurven aus dem engen Hafen hinaus und nehmen den kürzesten Weg nach Süden mit Ziel Ålesund. Achterlicher Wind von 18kt bis 20kt schiebt uns unter Genua mit ein wenig Schaukelei den Harøyfjord hinunter. Auf Harøya gibt es viel Landwirtschaft trotz der Hügel und Berge. Wir segeln an den Inseln Fjørtofta, Skuløya, Haramsøya und den Fjorden dazwischen der sehr engen Stelle südlich von Lepsøya zu. Von weitem sehen wir eine Riesenbrücke. Auf



den Karten, dem iPad und dem Plotter ist absolut nichts verzeichnet. Alex ruft Raymond an, um nachzufragen, was diese "Fata Morgana" soll. Ja, ein Monsterprojekt ist hier am Entstehen, eine 41m hohe Brücke zwischen Festland und Lepsøya und Tunnels, die die Inseln bis Finnøya verbinden werden. Durch den Feldstecher sieht Alex tatsächlich Lastwagen und verschiedenen Maschinen auf der halbfertigen Brücke zirkulieren. Der Brückendurchgang ist immer noch sehr eng. Hinter uns schliesst ein Frachter auf. Die AIS Information bestätigt, dass er uns genau im Engnis überholen wird. Wir überlegen, was zu tun ist. Da ruft uns die *Amalie* aus Dänemark auf: Was hat *Silmaril* im Sinn? Wir werden uns nahe am rechten Rand der Durchfahrt bewegen wenn möglich ausserhalb der Tonnen. Alles klar. Wir passieren die Brücke knapp vor der *Amalie* und schwenken



direkt hinter die erste grüne Tonne ein. Wir haben 12m Wasser unter uns, absolut kein Problem. Und da kommt sie, überholt uns und bedankt sich mit einem gewaltigen Hornstoss! Wir sind gerührt ob so viel Höflichkeit von Goliath an David.



Gegen 15:30 fahren wir in den Stadthafen von Ålesund ein und machen am Steg im Aussenhafen fest trotz gelegentlichem Schwell. Raymond, Anne und unsere Freunde aus Emblem werden uns besuchen und Parkplätze sind hier sehr viel

eher zur Verfügung als hinten im Brosundet. Es ist wie heimkommen. Die Stadt ist uns während unserer verschiedenen Aufenthalte im ersten Jahr und später auf unseren Reisen mit *Silmaril* ans Herz gewachsen. Sie ist nicht nur wunderschön (nach dem Brand von 1904, der die Innenstadt fast gänzlich zerstört hatte mit Hilfe von Kaiser Wilhelm II. im Jugendstil neu aufgebaut), sondern voller Traditionen der Fischerei, der Industrie und einer wunderbaren Lage umgeben von unendlich vielen Inseln und Wasserwegen.

Kurze Zeit nach unserer Ankunft erscheinen Raymond und Tochter Monica. Wir geniessen es so sehr, sie zu sehen und mit ihnen lange zu schwatzen.

**Dienstag, 17. August.** Ein erster kurzer Stadtbummel ruft uns einige Geschäfte in Erinnerung, andere sind nicht mehr, wo wir sie erwarten. Im wohlbekanntem Schiffs-ausrüster besorgen wir Verschiedenes. Die Besitzerin ist noch die gleiche. Sie erkennt meine türkisfarbene Jacke, die Alex mir zum Geburtstag vor zwei Jahren bei

ihr gekauft hat!

Raymond wohnt auf ihrer *Chillout* in Nørvevika; Anne ist noch an der Arbeit auf dem Forschungsschiff *G.O Sars* und kommt erst morgen nach Hause. Wir haben Raymond zum Mittagessen eingeladen. Am Nachmittag chauffiert er uns ins Einkaufszentrum Moa und zu Biltema, wo wir Einiges finden, was uns fehlt, Ersatzteile, Wolle, Wein und Kamillentee. Gegen Abend besuchen wir Sohn Ole, seine Frau Sunniva und den sechs Wochen alten Peder in ihrem brandneuen Haus. Es ist wohltuend, uns an die lieben Gesichter von nun an in ihrer Umgebung zu erinnern und nicht in einem schwarzen Loch.

**Mittwoch, 17. August.** Wir können natürlich nicht in Ålesund sein und den Devold Outlet mit der herrlichen Merino Unterwäsche auslassen. Wir nehmen die Schnellfähre nach Langeland und wandern zur alten Fabrik. Erst essen wir im Ökobeizli etwas Gesundes und Schmackhaftes und durchsuchen dann den Devold Outlet nach günstigen Angeboten, die wir auch wirklich brauchen können. Alex ersteht einen Pullover und Unterwäsche, ich suche mir ebenfalls Unterwäsche aus den vielen Gestellen mit Durcheinander von Grössen und Farben zusammen. Eigentlich mag ich Passendes, Oberteil und lange Unterhosen in gleicher Farbe. Aber im Ausverkauf darf man nicht heikel sein.

Es ist Zeit für die Rückkehr; Alex braucht aber noch einen Kaffee. Dann müssen wir fast rennen, erreichen die Fähre aber knapp vor Ablegen.

In der Stadt kaufen wir fürs Abendessen ein. Anne und Raymond kommen zum frühen Z'Nacht, Chili con Carne steht auf dem Speisezettel. Aufgeregt und voller Freude empfangen wir sie. Es ist eine unglaubliche Wohltat, die beiden hier zu haben, Erinnerungen auszutauschen, Neues zu erzählen und Pläne zu schmieden, uns wieder zu treffen, irgendwo, irgendwann. Das tröstet uns darüber hinweg, dass Begegnungen mit lieben Freunden mit der Zeit immer weniger werden.

**Donnerstag, 19. August.** Besuchstag mit den Freunden aus Emblem. Birgitte und Ove kommen zum Mittagessen zu uns. Am Nachmittag fahren wir nach einem Abstecher zur Marina, wo ihre beiden Segelboote liegen, mit ihnen heim. Birgitte führt mich durch ihren grossen Garten, zeigt mir jeden Strauch, Baum und das ganze Gemüse, dann kocht sie, ich helfe, Alex und Ove reden über Schiffszeug. Ein Riesenmenü steht auf dem Tisch, wir essen genüsslich und unterhalten uns bestens. Um 18:00 geht Birgitte zu einer Chorprobe, Ove begleitet uns zu Jenni Mine, die Frau des verstorbenen Ragnar und Mutter von Birgitte, Magne und Jan. Sie ist 94 Jahre alt, hat Probleme mit gehen, spricht mit uns aber immer noch Englisch und erinnert sich an sehr viele Einzelheiten aus ihrem Leben und unseren Besuchen vor Jahren. Wir unterhalten uns prächtig. Zum Abschied steht sie auf, geht auf den Balkon und winkt uns zum Abschied lange mit beiden Armen. Wir prägen uns ihr Bild ein. Sehen werden wir sie wohl nie wieder.

Magne und seine Frau Anne Line sind in den Ferien; sie haben wir leider verpasst. Ove bringt uns zurück zum Schiff. Wir fühlen uns tief geehrt von so viel Anstrengung, uns die Besuche zu ermöglichen und der umsichtigen Gastfreundschaft unserer treuen Freunde.

**Freitag, 20. August.** Es regnet. Nach einem kurzer Bummel zu den bekannten Geschäften, wo ich einige Mitbringsel für die Lieben daheim erstehen kann, wollen wir ablegen. Es ist fast 14:00, der Himmel bedeckt, grau, ein kalter Wind bläst. Am Ende des Stegs steht eine Gruppe Schülerinnen mit ihrer Lehrerin. Wir trauen unseren Augen kaum, aber sie machen tatsächlich Anstalten, baden zu gehen. Eines der Mädchen steigt schon die Leiter runter, dann springt die Lehrerin! Es ist Sommer, da muss frau doch gelegentlich ins Wasser tauchen! Offenbar sind nicht alle dieser Meinung.

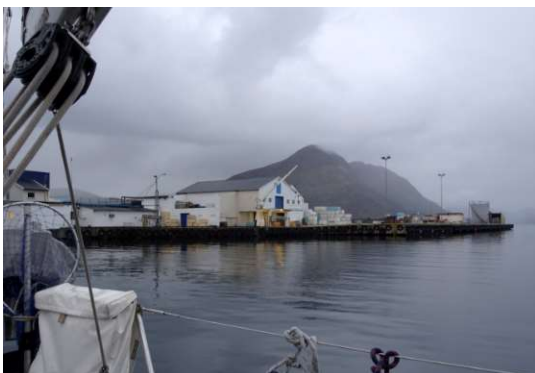


Wir legen ab und machen uns auf den Weg Richtung Sandshamn. Die Strecke ist uns bekannt; an der Südspitze von Hessa tauchen die Gebäude des Atlanterhavsparken, dem Aquarium von Ålesund auf. Wir haben es einige Male besucht. Dann drehen wir gegen Westen der Küste von Hareidlandet entlang und nach Süden durch die Schären



der Brücke von Stocksund zu. Fosnavåg taucht auf, bestens bekannt von früheren Reisen. Hier ist Raymond aufgewachsen und hat uns viel vom Ort erzählt. Gegen 18:00 passieren wir das Flåvær Fyr und eine halbe Stunde später biegen wir hinter einem anderen Segler in die Marina von Sandshamn ein. Wir sind gespannt. Als wir das letzte Mal hier waren lag der eine Steg fast versunken im Wasser, der andere machte auch einen sehr vernachlässigten

Eindruck. Die alten Gebäude hatten viel weisse Farbe verloren und die ganze Anlage machte einen trostlosen Eindruck. Heute sieht alles ganz anders aus: eine Anzahl brandneue Betonstege, Platz für eine Menge Schiffe, Wasser und Strom an jedem Schwimmsteg; wir sehen alles mit grosser Freude. Offenbar hat ein Investor nun doch der Insel eine Einkommensquelle beschert. Sandshamn ist der ideale Ausgangspunkt für die Rundung von Stadlandet, der berühmten Nase von Norwegen. Zufrieden legen wir an und wechseln ein paar Worte mit den anderen Seglern. Ja, ein reicher Mann der Insel (er hat sein Geld mit der Fischerei gemacht) hat viel Geld in die



Hand genommen und seine Tochter beauftragt, die Marina und das Restaurant zu übernehmen. Die Bauarbeiten sind noch im Gang; nächstes Jahr werden hier viele Bootsleute und andere Touristen erwartet.

Um den höchsten Berg der Insel sind wir mal gewandert. Weissst Du noch? Am Horizont zeigt sich das Licht der Sonne in einem Wolkenloch. Es ist Zeit zu essen

und zu schlafen. Kein Windhauch regt sich, eine erholsame Nacht ist uns sicher.

**Samstag, 21. August.** Wir erwachen früh, das Wetter hat sich gebessert und die Rundung von Stadlandet sollte kein Problem sein. Alex füllt einen Kanister Diesel ein, damit der Tank voll ist und uns keine Überraschung mit stotterndem Motor erwartet. Die letzte Rundung macht uns immer noch ein wenig schaudern, schlechtes Wetter mit Regen, Kälte, Wellen und Luft in den Dieselleitungen!

Ein Blick zurück auf Sandshamn Marina und wir sind unterwegs. Nach diesem Haus beginnt der Weg um den Berg; nach Stunden Kraxelei und Anspannung erreichten wir damals die Häuser, wo der



Weg nicht mehr ein Geissenpfad war! Zwei Fronten stossen aufeinander. Draußen regnet es! Wir nähern uns den Felsen



von Stad. Trotz wenig Wind hissen wir die Segel. Über uns strahlt blauer Himmel. Wellen rollen und schaukeln uns tüchtig, obwohl das auf dem Bild nicht wirklich auszumachen ist. Ein Motorboot braust uns entgegen, spritzt und hüpfert mit harten Sprüngen über die Dünung, der schlagende Beweis.



Die letzten gefährlichen Felsen lassen wir in sicherer Entfernung auf backbord liegen



gen und erreichen die Südküste der Nase. Alles gut, wir haben es geschafft. Der



Wind frischt auf; unter Genua und Gross machen wir vor dem Wind gute Fahrt der Küste entlang Richtung Südwesten. Ge-



gen 15:00 erreichen wir den Schärengarten vor Kalvåg auf der Insel Frøya, unser nächstes Ziel. Das Gross kommt runter,

wir laufen unter Genua durch die vielen Steine, dann stirbt der Wind ganz. Die ersten Häuser erscheinen und da ist auch schon die Einfahrt zum Hafen. Die beiden vergammelten Stege ohne irgend etwas,



Poller, Ringe oder Klampen zur Befestigung der Leinen, die im Buch für Gäste bezeichnet sind, liegen leer, gleich dahin-

ter alte Stangen, bestimmt keine Anlegemöglichkeit. Vor dem Restaurant Knutholmen ist ein Platz am kurzen Steg frei und ich wage es, rückwärts heranzufahren. Keiner nimmt die Leinen ab, keiner grüsst, unfreundliches Pack! Alex schafft es auch ohne die und *Silmaril* liegt gut vertäut. Es ist recht spät geworden. Nach neun Stunden Fahrt möchten wir essen gehen. Mit Lobgesang über das ausgezeichnete Restaurant im Sinn steuern wir zielstrebig dem Eingang zu. Alle Tische drinnen sind längst ausgebucht; wir sind tief enttäuscht. Auf der Terrasse serviert man uns doch noch etwas Essbares. Die Auswahl ist zwar sehr bescheiden, wir essen Fisch und Chips, zum Glück gut zubereitet und mit gutem dunklem Bier und einem Glas Weisswein wenigstens eine sättigende Mahlzeit. Trotz Müdigkeit vertreten wir uns nach Stunden Schaukelei die Beine, wandern durch die alten Gassen des alten Fischerdorfs und zum hinteren Hafen. Hier hätten wir einen angenehmeren Platz gefunden; die enge Einfahrt hatte mich aber abgehalten, da überhaupt zu suchen. Unser Hafensbuch ist recht alt und zeigt die Gästeplätze des Hafens an den vergammelten Stegen. Viele Marinas sind in den letzten Jahren ausgebaut worden und präsentieren sich in Wirklichkeit ganz anders als in unserem Buch. Was soll's, wir freuen uns jetzt auf unser Bett am Hotelsteg.

